

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn

Erscheint an jedem Werktag.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Zeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 48.

Dienstag, den 26. Februar 1918.

75. Jahrgang.

Annahme der Friedensbedingungen durch Rußland.

Reval genommen.

Politische Kinder.

Der Sozialismus hat es sich in den Kopf gesetzt, die Welt von dem Übel dieses Krieges zu erlösen, und man muß es ihm lassen: wenn Reden und Resolutionen, wenn Verclamungen und Kongresse auf den Gang der Dinge den Einfluß ausüben könnten, den ihre Veranstalter gemeinhin von ihnen erwarten, der letzte Schuß wäre schon längst gefallen, im Osten wie im Westen. Aber auch diese Illusionspolitiker müssen sich allmählich eingestehen, daß es so doch nicht gehen wird, daß es härterer Mittel bedarf, um den Kriegsgott von seinem Thron herunterzureißen. Der internationale Sozialismus hat es, nach dem Scheitern der Stockholmer Bemühungen, aufgegeben, sein Wort noch in die Waagschale dieses Völkerkrieges werfen zu können. Statt seiner hat nun der interalliierte Sozialismus sich auf die Socken gemacht: die Führer der westmächtliden Arbeiterparteien haben sich in London zusammengetan und wenigstens ein entente-sozialistisches Friedensprogramm vereinbart, da ihre Regierungen ihnen jede Berührung mit Gefinnungsgenossen der Mittelmächte als ein todeswürdiges Verbrechen aufs strengste untersagt hatten. Aber freilich, was ist da wieder herausgekommen! Man möchte es nicht glauben, wenn es nicht schwarz auf weiß zu lesen wäre als das mühselige Ergebnis tagelanger Verhandlungen. Sehen wir zu, wie die Herrschaften sich die Sache ungefähr vorstellen.

Es sind lauter alte, wenn auch nicht gute Bekannte, die wir auf dieser Liste wieder vorfinden. Da ist zuerst und vor allem natürlich Belgien, das, unter Aufsicht eines internationalen Ausschusses, von der deutschen Regierung wiederhergestellt werden muß. Damit wir uns aber nicht etwa einbilden, mit dieser Leistung irgendeinen Anspruch auf Gegenleistung erwerben zu können, wird sofort hinzugefügt, daß Armenien, Mesopotamien und Arabien natürlich nicht unter die grausame Herrschaft der Türken zurückkehren dürfen. Wenn die Völker dieser Gebiete nicht in andere Hände fallen sollten, aber ihr eigenes Geschick zu bestimmen, so wüßten sie von einem Ausschusse vermahnt werden, der unter Aufsicht des Völkerbundes steht. Gibt es etwas einfacheres als diese geniale Lösung? Man schreit nach dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen — wo man aber fürchten muß, damit keine guten Geschäfte zu machen, hat man sofort einen köstlichen Ersatz bei der Hand: man entscheidet sich für einen Ausschuss, dessen Zusammensetzung natürlich ohne Mitwirkung der beteiligten Völkerstaaten geregelt werden soll, und unterstellt ihn dem famosen Völkerbund, der nichts weiter ist oder werden soll als eine Erfindung, dazu bestimmt, den Mittelmächten und ihren Verbündeten auf unblutigem Wege den Willen ihrer Feinde aufzuerlegen. Weiter ist dabei nur, wie diese sonderbaren Friedensleute Armenien in einem Atemzuge mit Mesopotamien und Arabien nennen, während doch am Kaukasus die „grausame“ Herrschaft der Türken, nach dem freiwilligen Abmarsch der Russen, längst wieder hergestellt ist. Das ist eine Kleinigkeit, die große Geister nicht weiter berühren kann — weshalb sie auch ganz wacker die Dardanellen der gleichen Aufsicht des Völkerbundes unterstellen, ungeachtet der immerhin nicht wegzuleugnenden Tatsache, daß es weder den Engländern noch den Russen gelungen ist, den Türken diese Lebensader ihrer Existenz mit Waffengewalt zu entreißen. So versteht es sich denn auch von selbst, daß die Völker italienischen Blutes, die außerhalb der Grenze Italiens geblieben sind, mit ihrem Mutterlande vereinigt werden müssen, und es nimmt sich nur ungemein komisch aus, wenn die Konferenz der Sozialisten trotz dieses Vorkurses über die Eroberungsgelüste des italienischen Imperialismus“ mißbilligend den Stab bricht. Sie gibt ihm also mit der einen Hand alles, was er begehrt, und läßt ihn mit der anderen wegen eben dieser seiner Verheißung. Ein einfacheres Mittel, weltbewegende Konflikte zu lösen, kann es wirklich nicht geben. Dann kommen Serbien, Montenegro, Albanien an die Reihe: natürlich muß alles zu ihrem Vollen gerechelt werden, und darüber hinaus wird, damit auch die lieben Tschechen nicht zu kurz kommen, Schlankweg verfügt, daß jedes Volk vollständig frei über sein eigenes Schicksal muß bestimmen können, unabhängig von irgendwelchen Forderungen Österreich-Ungarns, der Türkei oder eines anderen Staates. Ist das nicht großartig? Aber der Höhepunkt ist damit noch nicht erreicht. Die Herren tun uns kund und zu wissen, daß irgendeine Annexion in Livland, Kurland und Litauen durch das Deutsche Reich ein flagrantes Unrecht und eine Verletzung der internationalen Gesetze sei und deshalb unbedingt zu unterbleiben habe. Welche Gesetze das sein sollen, zu deren Gütern die lieben Genossen sich hier aufwerfen, wird uns schamhaft verschwiegen, und ebenso fehlt jede Anweisung, wie wir uns zu verhalten haben, wenn vielleicht diese Völkerstaaten kraft ihres Selbstbestimmungsrechtes dazu gelangen sollten, ihren staatlichen Anschluß an Deutschland zu erklären. Dürfen wir sie dann in unseren Verband aufnehmen oder dürfen wir nicht? Wir sind untröstlich über diese Lücke. Aber wenn es so weit ist, wird das Verbot aus London hoffentlich pünktlich zur Stelle sein. Und um aus das nicht zu vergessen: Elsaß-Lothringen muß natürlich an Frankreich zurückgegeben werden, glatt und bedingungslos, ohne Rücksicht auf den Willen der Bevölkerung. Hier bedarf es keiner umständlichen und un-

gewissen Abstimmung oder sonstiger Förmlichkeiten — das Land gehört zu Frankreich, obwohl es deutsch ist; anders kann es, meinen die Propheten des Sozialismus, keinen Frieden in Europa geben. Es ist ganz gut so, daß sie ihr innerstes Denken und Trachten so hülsenlos bloßstellen. Um so leichter für die deutsche Sozialdemokratie, mit dieser Sorte von Gefinnungsgenossen jede Gemeinschaft abzuweisen.

Politische Kinder — was kann man anderes von ihnen erwarten? Mit verbundenen Augen laufen sie in der Weltgeschichte umher und bilden sich ein, daß sie sich nach ihren Beschlägen zu richten habe. Ach nein, sie geht über solche Väterlichkeiten zur Tagesordnung über, und wer von seinen Illusionen nicht lassen mag, der kommt unter die Räder. Das Beispiel des russischen Sozialismus sollte den Herrschaften doch einiges zu denken geben.

Die Kriegsziele der sozialistischen Arbeiterkonferenz der Alliierten.

London, 24. Febr. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus befürwortet die Denkschrift über die Kriegsziele, die die sozialistische und Arbeiterkonferenz der Alliierten in London angenommen hat, die Gründung eines Völkerbundes, unter dessen Kontrolle die Völker ihr Selbstbestimmungsrecht ausüben sollen. Der Bund werde ein Schiedsgerichtsverfahren durchsetzen. Die Denkschrift verlangt die Unterdrückung der geheimen Diplomatie, die Verhinderung aller neuen Rüstungen sowie die Verstaatlichung aller Rüstungen. Die Satzungen des Völkerbundes müssen einen Teil der Friedensbedingungen bilden. Die allererste Friedensbedingung sei die vollständige Entschädigung Belgiens und seine Wiederherstellung als unabhängiger souveräner Staat. Die Denkschrift erklärt, das Elsaß-Lothringische Problem sei kein Problem des territorialen Ausgleichs, sondern des Rechtes. Seine Lösung sei für einen gerechten und dauernden Frieden unentbehrlich. Der neue Friedensvertrag werde anerkennen, daß Deutschland durch die Kriegserklärung von 1914 den Frankfurter Frieden gebrochen habe. Mit dieser Anerkennung könne Frankreich zustimmen, daß die Elsaß-Lothringische Bevölkerung über ihre Wünsche befragt werde. Der Friede werde durch den Völkerbund garantiert werden. Die Denkschrift unterstützt den Anspruch der italienischen Bevölkerung in Österreich-Ungarn, mit Italien vereinigt zu werden. Vielleicht werden Vorkehrungen nötig sein, um die legitimen Interessen des italienischen Volkes in dem benachbarten Meere zu sichern. Dagegen verurteilt die Denkschrift die Ziele des italienischen Imperialismus. Die Beziehungen zwischen Italien und den Südslaven an der östlichen Adriaflanke müßten auf dem Grundsatz der Billigkeit und Versöhnung begründet werden. Die Slaven, die innerhalb der künftigen Grenze Italiens lebten, und die Italiener auf slawischem Gebiet müßten gegenseitig Garantien für volle Freiheit und Selbstverwaltung erhalten. Serbien, Montenegro, Rumänien und Albanien müßten von den feindlichen Truppen geräumt werden. Wo immer eine Bevölkerung der gleichen Rasse und Sprache vereint zu werden verlange, solle es geschehen. Alle diese Völker müßten die volle Freiheit haben, ihre Geschicke zu bestimmen. Die Konferenz schlägt einen Bund aller Völkervölker vor. Polen müsse wiederhergestellt werden, in Einheit und Unabhängigkeit und mit einem freien Zugang zum Meere. Die Konferenz fordert für die Juden aller Länder die gleichen Rechte mit den Angehörigen jeder Nation. Palästina solle zu einem Freistaat unter internationaler Garantie gemacht werden. Arabien, Armenien und Mesopotamien dürften keinesfalls wieder unter türkische Herrschaft kommen. Wenn diese Gebiete nicht selbst über ihr Schicksal entscheiden könnten, so sollten sie von einer Kommission unter dem Völkerbunde regiert werden. Die Dardanellen sollen neutralisiert und unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden. Die Konferenz fordert nicht die Aufteilung Österreich-Ungarns oder daß ihm der wirtschaftliche Zugang zum Meere genommen würde. Die Tschechen, Slowaken und Südslaven dürfen einen freien Bund von Donaufürstentümern an die Stelle der österreichisch-ungarischen Monarchie setzen.

London, 24. Febr. Bei einem Frühstück zu Ehren der zur interalliierten Arbeiter- und Sozialistenkonferenz nach London gekommenen Sozialistenführer Albert Thomas, van der Velde, Huysmans, Renaudel u. a. erklärte Henderson, daß die jetzt beendigte zweite Konferenz das Ergebnis der vorbereiteten Besprechungen in Paris und London vom Dezember 1917 im wesentlichen angenommen habe. Henderson sagte sie zusammen: Völkerbund zwecks

Abrüstung und Verhinderung künftiger Kriege, völlige Freiheit und Unversehrtheit Belgiens, Serbiens, Rumaniens und Montenegros, andere Gebietsveränderungen, sofern England davon berührt werde, auf Grund der Gerechtigkeit und des Rechtes zum Zweck des dauernden Weltfriedens. Das seien die Mindestforderungen, bei deren Erfüllung der wirtschaftliche Boykott über Deutschland abzulehnen sei. Dieser Krieg müßte mit einer Versöhnung enden. Beide Parteien müßten den Militarismus aufgeben. Die Arbeiterklasse der Alliierten erstrebe den Sieg der großen Grundsätze, der internationalen moralischen und geistigen Kraft auf Grund der unüberwindlichen Rechte der allgemeinen Menschlichkeit durch ein ehrliches Spiel und einen ehrlichen Handel der beiden Parteien, aber keinen Frieden um jeden Preis. Eine baldige internationale Konferenz müsse alle Hindernisse für einen ehrenvollen und gerechten Frieden wegräumen.

Deutschlands Antwort an Rußland.

Die Mittelmächte wollen verhandeln.

Nach einer Reutersmeldung empfing die Funkstation Jaroslawe Selo am 24. um Mitternacht ein Funktelegramm, gerichtet an den Rat der Volksbeauftragten und unterzeichnet Hoffmann, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Antwort am sechs Uhr morgens dem russischen Kurier, eingeschickt worden sei, der sofort die Rückreise angetreten habe.

Ein zweites Funktelegramm an Trotski gerichtet, und Graf Czernin unterzeichnet, teilt mit, daß Österreich-Ungarn, zusammen mit seinen Verbündeten, Friedensverhandlungen einzuleiten bereit sei.

Neutrale Blätter behaupten, daß bereits in den letzten Tagen zwischen Berlin und Petersburg ein Telegramm-austausch über die Vorbedingungen neuer Friedensverhandlungen stattgefunden habe. Die Meldung scheint nach vorliegenden Funkprüchen falsch zu sein. Sicher ist, daß nun die Vorarbeit für neue Verhandlungen im Gange ist. Wann diese Verhandlungen beginnen, ist noch nicht festgelegt.

Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 25. Februar.

Die Verhandlungen mit Rumänien haben, wie von zuständiger Seite berichtet wird, nunmehr begonnen. Aber den Verlauf ist bisher natürlich noch nichts bekannt. Wie zu erwarten steht, dürfte auch die Frage der rumänischen Dynastie bei diesen Verhandlungen mit in den Kreis der Erörterungen gezogen werden. In Berlin wie in Wien scheint man aber einstweilen geneigt zu sein, so sehr man sich noch immer des fribolen Treubruchs und des heimtückischen Überfalles der Rumänen und ihres Königs erinnert, die Thronfrage als eine innere rumänische Angelegenheit anzusehen, deren Lösung die eigene Sache des rumänischen Volkes sein wird.

Peter Carp gegen den König.

Der frühere rumänische Ministerpräsident Peter Carp hat der von Jassy nach Bukarest entsandten Delegation eine Erklärung überreichen lassen, in der es heißt, daß ein Verbleiben des Königs Ferdinands auf dem Thron, selbst wenn der König einen Frieden mit den Mittelmächten unterzeichnen wolle, eine Reihe von Erschütterungen und eine Erschwerung der Heilung der durch eine falsche Politik verursachten Wunden im Gefolge haben würde.

Peter Carp war von vornherein ein Gegner der Politik Bratianus und hat seiner Anschauung wiederholt Ausdruck gegeben. Nach der Einnahme der rumänischen Hauptstadt durch die Verbündeten ist er in Bukarest geblieben.

Der neue bayerische Vertreter.

Der bayerische Staatsminister Graf Bodewits muß sich auf dringende ärztlichen Rat einige Zeit Schonung auferlegen und kann daher an weiteren Friedensverhandlungen vorerst nicht teilnehmen. An seiner Stelle ist der Geheimdelegationsrat von der bayerischen Gesandtschaft in Berlin, v. Schoen, abgeordnet, der bereits die Reise nach Rumänien angetreten hat. — v. Schoen war in den Jahren 1903 bis 1908 der bayerischen Gesandtschaft in Petersburg, dann der bayerischen Gesandtschaft beim Kaiserlichen Hof in Berlin, 1917 wurde er zum stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten ernannt.

Die Frage der Dobrußscha.

Die bulgarische Abordnung ist in Bukarest eingetroffen. Ihr Führer ist der Finanzminister Tontschew. Vor seiner Abreise erklärte Tontschew in der Sobranie, die einen neuen Kriegskredit von einer Milliarde bewilligte, er hoffe bald in der Lage zu sein, mitteilen zu können, daß diese schwere Last nicht von den Bulgaren getragen werde. Er sei voller Zuversicht, daß er von den Verhandlungen mit dem von allen Bulgaren an der Front wie im Hinter-

Landes erlebten und erwarteten Ergebnis betreffen werde. Die Aufmerksamkeit der bulgarischen Nation, die sich der beiden in den Jahren 1878 und 1913 erteilten Amputationen ihrer Nordgrenze erinnere, werde augenblicklich auf die Frage der Dobrudscha gerichtet sein, die die Bulgaren als einen wesentlichen Bestandteil ihres Vaterlandes ansehen.

Die Dobrudscha für Bulgarien.

Budapest, 25. Febr. Ungarischen Blättern zufolge sollen bei dem Friedensschluß mit Rumänien Bulgarien Ansprüche auf die Dobrudscha als eine Bedingung aller Mittelmächte vertreten werden.

Rein Ultimatum an Griechenland.

In neutralen und Ententeblättern wurde neuerdings behauptet, in Griechenland befürchte man unmittelbar nach dem Zustandekommen des Friedens mit Rumänien ein Ultimatum der Mittelmächte. Wie wir an unterrichteter Stelle hören, ist an diesen Gerüchten und Befürchtungen nichts Wahres. In Berlin besteht keine solche Absicht. Vermutlich ist das Gerücht geflüstert von der Entente verbreitet worden als ein neuer Versuch politischer Verunsicherung in Griechenland.

Antwort an Präsident Wilson.

Graf Hertling im Reichstag.

(132. Sitzung.)

OB. Berlin, 25. Februar.

Die Sitzung begann mit einer kleinen Sensation. 3¼ Uhr und darüber ist es, das Haus ist dicht besetzt, ebenso der Ministertisch, an deren Spitze der Kanzler und sein Vertreter, aber — der Präsident fehlt. Allenfalls erscheint mit einer Verspätung von 20 Minuten Vizepräsident Dr. Baasche und leitet sofort die Sitzung ein mit einem Nachruf auf den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, wobei er sich verpflichtet und vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin spricht. Ein Wort des Gedenkens für den 70-jährigen König von Württemberg und eine warmherzige Anerkennung für die tapferen Führer des Hilfskreuzers „Wolf“ — noch einige geschäftsmäßige Mitteilungen und

der Reichskanzler nimmt das Wort.

Das hohe Haus hat berechtigten Anspruch darauf, im Ausnahmefall und hier über die außenpolitische Lage und die von der Reichsleitung dazu eingenommene Stellung unterrichtet zu werden, obwohl ich andererseits gewisse Zweifel an dem Nutzen und Erfolge der von den Ministern und Staatsmännern der kriegsführenden Mächte vor der Öffentlichkeit gehaltenen Zweigespräche habe. Ich kann nicht finden, daß die Worte, die ich bisher öfters hier gesprochen habe, im feindlichen Ausland eine objektive Würdigung gefunden hätten. Eine Besprechung im engeren Kreise würde den Vorteil haben, daß über alle die Einzelheiten, die bei der Lösung großer Konflikte zur Sprache kommen müssen, viel leichter eine Verständigung erzielt werden könnte. Dabei denke ich ganz besonders an

Belgien.

Su wiederholtenmalen ist von dieser Stelle aus erklärt worden, daß wir nicht daran denken, Belgien zu behalten. Daß wir aber gegen die Gefahr geschützt sein müssen, daß der Staat, mit dem wir nach dem Kriege in Frieden und Freundschaft leben wollen, nicht zum Aufmarschgebiet feindlicher Waffenschiffe dienen wird. Die Mittel und Wege, die zu einer solchen Lösung führen würden, würden zweifellos am besten in einer engeren Gemeinschaft besprochen werden. Wenn also von der Gegenseite, etwa von der Regierung in La Haye eine dahingehende Anregung kommen sollte, so würden wir uns nicht von vornherein ablehnend verhalten.

Wenn ich mich nun fogleich zu der

Vorfahrt des Präsidenten Wilson

vom 11. d. Mts. wende, so gebe ich zu, daß man vielleicht in dieser Vorfahrt eine kleine Annäherung finden kann. In dieser Annahme will ich mich sofort zu den vier Säulen wenden, in denen die Ausführungen des Präsidenten Wilson gipfeln, und von denen er annimmt, daß sie die Grundlagen des allgemeinen Friedens bilden könnten. Der Reichskanzler verliest den ersten Satz, der besinnlich lautet:

„daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung im wesentlichen auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Falle und auf einem solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird;

und fagt hinzu: Wer wollte dem widersprechen? Der Satz, den der große Kirchenvater Augustinus vor einhalb Jahrtausenden ausgesprochen hat, „Gerechtigkeit ist die Grundlage der Königreiche“, gilt noch heute, denn nur der Friede wird Bestand haben, der in allen seinen Teilen von den Grundlagen der Gerechtigkeit getragen wird.

Der Reichskanzler verliest hier den zweiten Satz der Wilsonschen Vorfahrt, welcher lautet:

„daß Völker und Völkchen nicht von einer Staatsoberhoheit in eine andere herübergehoben werden, als ob es sich lediglich um Gegenstände oder Steine in einem Spiel handelt, wenn auch in dem großen Spiel des Gleichgewichts der Kräfte, das nun für alle Zeiten diskreditiert ist.“

Der Kanzler fagt hinzu: Das ist ein Satz, dem man zustimmen könnte. Man muß sich eigentlich wundern, daß der Präsident für nötig gehalten hat, diesen Satz besonders einzuführen. Er lautet fast wie eine Polemik gegen längst verschwundene Zustände und Anschauungen. Der dritte Satz, der lautet, daß

jede Lösung einer Gebietsfrage, die durch diesen Krieg aufgeworfen wurde, im Interesse und zugunsten der betroffenen Bevölkerungen und nicht als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses der Ansprüche rivalisierender Staaten getroffen werden muß;

ist doch nur eine weitere Ausführung des zuvor erwähnten Satzes. Er kann also in die dazu erteilte Zustimmung mit eingeschlossen werden. Endlich der vierte Satz, der da heißt,

„daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitestgehende Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue oder die Bereinigung alter Elemente von Mißtrau und Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald wieder stören würden, aufzunehmen. Ein allgemeiner Friede auf solcher Grundlage errichtet, kann erröbert werden.“

Auch diesem Satze stimme ich grundsätzlich zu.

Ich erkläre also mit dem Präsidenten Wilson, daß ich einverstanden bin, daß die von ihm aufgestellten Sätze die Grundlage einer Vereinbarung über den Weltfrieden bilden können. (Lebhafter Beifall.)

Nur ein Vorbehalt wäre zu machen: Diese Grundsätze müßten von allen Staaten und Nationen tatsächlich angenommen sein. (Sehr richtig.) Der Reichskanzler streifte hier den Gedanken eines

Völkerbundes.

der auf Gerechtigkeit und Wahrung des Friedens gestützt sei und bemerkte, daß er sich glückselig fühlen würde zu der Herbeiführung eines solchen Ideals beizutragen zu können. Allein die Haltung unserer Gegner zeige, daß dieses Ideal vorläufig ein frommer Wunsch bleiben werde. Unsere Kriegsziele sind bekanntlich von Anfang an die Verteidigung des Vaterlandes gewesen. Ich betone dies mit besonderem Nachdruck, um etwaige Mißverständnisse, das unter militärischen militärischen Operationen im Osten

zu beseitigen. Unter Vorgehen in der Ukraine war bestimmt, die Früchte des Friedens mit diesem Lande zu sichern.

Ich betone ferner, daß wir gar nicht daran denken, und in Litauen oder Estland festzusetzen. Was wir wünschen, ist nur, mit den dort sich entwickelnden unabhängigen Staatsgebilden in Frieden und Freundschaft zu leben.

„Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß die Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgeordnet hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern abend dorthin abgereist.“

Möglich, daß über Einzelheiten noch gestritten wird, aber die Hauptsache ist erreicht. Der Friedenswille wird von russischer Seite ausdrücklich kundgetan. Der Friedensschluß muß in kürzester Zeit erfolgen.“

Nachdem dann der Reichskanzler noch die romantische und politische Frage gestreift hatte, schloß er diesen Abschnitt seiner Rede mit den Worten:

„Sie werden aus meinen Darlegungen entnehmen haben, daß wir jetzt vor der Zukunft stehen, daß auf der ganzen Ostfront von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer Frieden herrschen wird.“

Im letzten Abschnitt seiner Rede warf der Reichskanzler die Frage auf, ob es hoffen sei, daß aus dem Frieden im Osten der allgemeine Weltfrieden sich entwickeln könnte. Er glaubte, diese Frage verneinen zu müssen, und zwar auf die ganze Haltung der Weltmächte hin. Freilich verstand er nicht, daß auch aus jenen Reihen Stimmen der Vernunft und des Friedens zu hören seien. Dazu seien die Reden von Poincaré und Lord Milner zu zählen. Mit erhobener Stimme schloß der Kanzler:

„der Schneider“ gemacht haben muß — sie ist keine Modeschönheit, aber ein liebsliches Wesenblümchen. Und wie die einmal heimführt, der kann von Glück sagen. Die modernen Mädchen glauben gar nicht mehr recht an die Selbstlosigkeit der Männer. Mein Gretchen erwartet aber in ihrer Harmlosigkeit den Prinzen aus dem Feenland! Schwer, sehr schwer wird mir wohl einmal die Trennung gemacht werden — ich darf gar nicht daran denken.

Nun, die Schwiegermutterrolle werden Sie doch wohl tapfer auf sich nehmen“, lächelte der General.

Ergeben, Excellenz, wie eine Schidung, wenn's sein soll!

„Gut!“
„Ja, und was das erste Thema betrifft — Excellenz werden doch auch die Wahrnehmung gemacht haben, daß niemand mit den Damen verkehrt? Sie sind immer allein! Da, sehen Sie doch nur, dort drüben geht sie wieder, — quer durch die Wiese den Dünen zu. Sie scheinen in Selbstkenntnis Wege zu wählen, die keine sind — weil sie dort, wo alle Welt geht, nicht bemerkt und nicht gestört werden.“

Und Frau Meiling lächelte, während die andere sich mit dem Tuch Nahrung zuwehte, ihr Beifall.

„So — so!“ Der alte Herr kniff die kleinen Augen zu. „So — na, wissen Sie, vorläufig hat es mir nur den Eindruck gemacht, als wollten die Damen gar nicht verkehren, als hätten sie durchaus aneinander genug. Gut! Wie? Und was das Grinsen anbetrifft, so wird es mir in Zukunft eine Pflicht sein, den Damen meinen Respekt zu bezeugen.“

Mit Anstrengung und erhöhter Stimme hatte er das gesagt und „Boch“, „Boch“ fiel der Hammer da nebenan beifallbezeugend ein.

Frau von Darmen zog die Gefährtin mit einem Ruck etwas beiseite. „Excellenz können das ja halten, wie Sie wollen. Ein Herr — hat ja immer mehr Freiheiten — wir Damen dürfen nur den Gelehen folgen, die Tugend und Anstand diktiert. Gretchen und ich werden uns zurückhalten und die liebe Frau Meiling, welche ganz meiner Meinung ist, auch.“

„Gretchen — Gretchen!“
Mit kindlichen Sprüngen eilte die Gernse Herbet, dann bekam der alte Herr einen steifen Anix von den

Wir können nur wünschen, daß diese Stimmen sich mehr. Aber dazu ist es die höchste Zeit. Denn die Welt steht zurzeit vor den größten, schicksalsschweren Entscheidungen. Entweder die Feinde entschließen sich, der Stimme der Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu geben und Frieden zu machen — unter welchen Bedingungen wir zur Verhandlung bereit sein würden, wissen sie — oder sie meinen, den verbrecherischen Wahnsinn des Eroberungs, kriegerischen noch fortsetzen zu müssen. Dann werden unsere herrlichen Truppen unter ihren genialen Führern weiter kämpfen. Aber das Blut der Gefallenen, die Anal der Verkrümmelten und all das Leid und die Not der Völker — sie werden über die Häupter derer kommen, die der Stimme der Menschlichkeit bis zum letzten Augenblick widerstanden haben.“ (Lebhafter Beifall auf allen Seiten, Handklopfen, auch auf den Tribünen.)

Vizekanzler von Bayern stellt sich zunächst dem Hause, dem er 30 Jahre als Abgeordneter angehört hat, in seinem neuen Amte vor. Er geht dann auf den Streit ein, der so sinnlos wie möglich gewesen sei, und wieder dem Frieden näher gebracht noch auch unsere Ernährungsschwierigkeiten zu mildern vermocht habe, und der auch als Protest gegen die unvermeidlichen Härten des Belagerungszustandes seinen Zweck gehabt habe. Ebenso unverantwortlich, wie dieser Streit aber sind die Friedensbedingungen von rechts, wie z. B. die unlängst beim Bund der Landwirte gehaltenen Äußerungen von dem künftigen Reichskanzler, auf den geschlossen werden würde, der dann aber auch schließen lassen werde. (Stürmische Unterbrechung rechts. Zuruf: Unerhörte Zusammenstellung! Lebhafter Zustimmung in der Mitte und links.) Wir müssen noch mehr als bisher eins sein und zusammenhalten.“ (Stürmische Zurufe rechts: Sie sind der Friedensführer, fangen Sie an!) Wir müssen dem Auslande die Möglichkeit nehmen, auf unsere innere Uneinigkeit zu bauen.“ (Erneute stürmische Zurufe rechts: Minutenlang Beifall und Handklopfen auf allen übrigen Seiten des Hauses.)

Ein Antrag der Konservativen, deren Wortführer Graf Bismarck, mit Rücksicht auf die herausfordernde Rede des Vizekanzlers“ fordert, die Sitzung erst um 2 Uhr beginnen zu lassen, wird abgelehnt und der Sitzungsbeginn auf 1 Uhr festgelegt.

Das Haus vertagt sich.

Der Krieg.

Der deutsche Vormarsch im Osten.

Berlin, 25. Febr. Von ukrainischer Seite wird folgendes mitgeteilt: Es gibt nichts Schlechteres, was keine guten Zeugen hätte! Der mit Terror und Vernichtungswahn begleitete Zug der echt russischen Bolschewisten-Häufen längs der Eisenbahnlinie in der Ukraine hatte zur Folge, daß sogar die mehr föderalistisch und russophyll gesinnten Ukrainer sich überzeugt haben, daß mit dem Russentum ein für alle Mal gebrochen werden muß, und daß der ukrainische Entwicklungsweg nur nach dem europäischen Westen gerichtet sein kann. — Die russischen Bolschewisten, mit denen sich in ihrem Kampfe gegen das Ukrainertum die Mitglieder der gewesenen „Schwarzen Garde“ vereinigt haben, haben den Haß der Ukrainer gegen die Russen bis zum Kulminationspunkt gesteigert und endgültig einen solchen Widerwillen gegen alles russische erweckt, daß viel Zeit notwendig sein wird, um den geschaffenen Abgrund irgendwie zu überbrücken. Eine Verbrüderung scheint beinahe ausgeschlossen zu sein, weil die Ukrainer den ganzen Glauben an das russische Volk verloren hat.

Kopenhagen, 25. Febr. „Politiken“ meldet aus Warschau: Allgemeine und aufrichtige Freude rufen hier die Berichte über den tatkräftigen Vormarsch der Deutschen gegen Rebal und Petersburg hervor, dessen glückliche Durchführung für den Kampf Finnlands von unberechenbarer Bedeutung sei.

Kopenhagen, 25. Febr. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die Stellung der Front nach dem Bruch des Waffenstillstandes: An der Nordfront macht sich der Vormarsch der Deutschen auf Biala bemerkbar. Abteilungen der Roten Armee sind ihnen entgegengeschickt. Eine Bewegung des Feindes im Bezirke von Rebal ist nicht zu

altern Damen und Martin Dierbold hörte vernehmlich den Gesang und den Aufruf, welchen der ehemalige Kriegsmann ihr nachschallte:

„Das ist keine Frau, das ist eine Nähmaschine, das ist ein Wasserfall.“

„Also“ — der Naturforscher schwenkte, sein Bohrgewitter wieder betretend, den letzten Hammer in der Hand. Nun war er ja ganz unterrichtet, Mutter und Tochter! — und eine biographische Notiz dabei. Ja, machte denn die ihm die eine Gestalt erst interessant? „Man sagt“ — wie ein kleines, gelbes Sandkorn wird das „man sagt“ ausgebreitet und zu einer Lawine kann es anwachsen, zu einem Wirbelwind, der Gestalt und Leben bedeckt und den Atem raubt.

Schade, daß er sich selbst, daß ihm seine Stimmung die Rolle eines Menschenfeindes vorgeschrieben, sonst könnte man ja einmal prüfen.

Ein Wind nach dem regengrauen Himmel — bei dem Wetter kommen die Mägen gut zum Schutz, das Meer ist unruhig. Er griff nach der Platte und wenige Minuten später, als er draußen war, fiel ihm ein, daß er denselben Weg ging, auf dem er vorhin die Gestalten von Mutter und Tochter gelehen.

Der alte General wollte den beiden fortan seinen Respekt bezeugen, das war ein guter und höflicher Einfall. Er — er hatte dergleichen verwirrt.

Mutter und Tochter, ja, wenn er noch wäre, wie vor einer Hundstunde Jahre, dann! — daß der lustige Feinecke Reim ihm wieder in den Sinn kommt: „In welche soll ich mich verlieben, da beide lebenswürdig sind?“

Nun, das hat ja nichts mehr auf sich, er hat alle Vorurteile abgeschworen, er hat die ernstesten Lebenserfahrungen hinter sich und die Zahl vierzig auch — bah, er läßt weder Freilicht noch Sterne auf seinem Lebensweg leuchten. —

Eine Strecke am äußersten Rande der Dünen hingehend, gewann er dann den Strand, das Meer war im Steigen, es kam heute schnell, denn es war Springflut. Die äußerste Sandbank, auf der er sonst so gern hinkam, wurde bereits wieder von den Wellen bespült. Seine Schritte folgten einem mächtigen überlebenslangen Dampfer, der stolz seine Bahn zog, während er weiterging, dem Wellenstrande der Insel zu. Vereinzelte Spaziergänger kamen an ihm vorüber, er beachtete sie nicht. Neben einer im

Flugjand.

Erzählung von E. Selb.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Natürlich, es steht Ihnen allerliebst, Excellenz, menschenfreundlich und gütig zu sein und ist ja auch Pflicht“, der späte Ton wurde noch lächelnder. „Aber — so leid es mir tut, muß ich doch bekennen, daß ich die ungünstigsten, die allernachteiligsten Nachrichten über die beiden so sehr auffallenden Damen empfang, die in den letzten Tagen die Kurfürstenschaft vermehrt.“

„Ab — Sie meinen die Schönheiten“ — und der alte Soldat drehte den weißen Schnurrbart hastig an den Spitzen, — „auffallend ist wohl nicht das rechte Wort! Sie sind von einer großartigen Einfachheit — einem Schild — Donnerwetter!“

„Das ist es ja“, sagte die Merling, welche in harter Seide caufste, „damit wollen sie doch grade auffallen.“

Die kurzen, dicken Finger der Gutsbesitzerin glitten über die großen, weißen Verblümlingsköpfe, welche auf ihren Talle glänzten und die unmerkbar den Geschmack eines landlichen Schneidersin verrieten.

„Und wie Schneidern, ganz gleich angesogen, wenn darin nicht die größte Raffinerie liegt, dann verläßt mich alle Weisheit! Wie käme mir, meinem Gretchen gegenüber, so etwas in den Sinn!“ Sie schüttelte abweisend das dunkle Haupt. „Bis auf die gemeinsame Prüter erstreckt sich das, diese beiden Köpfe voll blonder, krauser Haare mit dem abgeschmackten griechischen Knoten. Ich frage eine Haube, um das Mütterliche zu repräsentieren, und Frau von Vorbach auch und Frau Winter — wie wollen nicht mit unsern Töchtern konkurrieren. Und was solche Weisheit! Hilfigen kann!“

„Die Herren haben nicht so scharfe Augen“, fiel die Hamburgerin ein.

„Ja, freilich, sie sehen immer nur das Äußere, Glänzende — und doch ist der Kern vor allen Dingen, der Wert haben sollte. Sehen Sie, mein Gretchen, dort drüben, Excellenz, welch harmlose Freude sie am Blüten der schönsten Blumen hat — das ist nun ihre ganze sinnige Welt. Die macht einmal keine Unforüche an Kleider, die

bermerken. Nach Erkundungen von Aufklärern rückt der Feind in Gruppen von hundert Mann aus verschiedenen Regimentern vor. Wie es scheint, sind Freiwilligen-Abteilungen gebildet. In Wolmar kämpften 50 Mann Kavallerie und im Anschluß daran zwei Abteilungen Infanterie mit Artillerie ein.

Wasa, 25. Febr. Generalquartiermeister, Jagantze meldet: An den Fronten von Salabunda und Tamassila werden die Kämpfe fast überall fortgesetzt. Bei Samsa, Westleihen und Savolat wurde der Feind geschlagen und zog sich schnell zurück. Er ließ seinen Train und Gefallene zurück. An der Front von Karelen ist das Dorf Schwalatti von uns genommen; ein Maschinengewehr fiel in unsere Hände.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 25. Febr. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 6 Dampfer und 2 Fischerfahrzeuge versenkt. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Fischerfahrzeuge waren der englische Segelfischer „Holler“ und der französische Segelfischer „Marosini“.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Das Geleitzugunglück übertrieben.

Kopenhagen, 25. Febr. Den Blättern zufolge erweisen sich die getriggen Meldungen über das angebliche Unglück eines Geleitzuges als teilweise stark übertrieben, teilweise als falsch. Es stellte sich heraus, daß kein dänischer Dampfer untergegangen ist. Von dem ganzen Geleitzug ist nur der englische Dampfer „Harrowgate“ im Sturm infolge Verschlebung der Ladung untergegangen. Wie der Kapitän des in Ryborg eingetroffenen Dampfers „Georg“ mitteilt, zählte der Geleitzug 31 Schiffe, wovon 10 dänische waren.

Kaiser Wilhelm an Kapitän Nerger.

Der Kaiser hat aus Anlaß der Rückkehr S. M. Hilfskreuzers „Wolf“ an den Kommandanten Fregattenkapitän Nerger folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich heiße Sie und Ihre tapfere Besatzung nach langer erfolgreicher Kreuzfahrt durch alle Ozeane herzlich willkommen in der Heimat. Indem ich Ihnen hiermit den Orden Pour le mérite verleide, lasse ich für den Stab und die Besatzung des Hilfskreuzers eine Anzahl Ehrentreuze 1. und 2. Klasse folgen. Ihnen allen wünsche ich frohes Wiedersehen mit den Ihren und gute Erholung nach langen Entbehrungen und Anstrengungen.“

In der gesamten Presse wird die Fahrt des Hilfskreuzers „Wolf“, der mit 400 Gefangenen und mit Millionen-Beute nach 15 monatiger Kreuzfahrt im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean glücklich heimgekehrt ist, als eine Selbstenstat, würdige der großen Leistungen unserer Marine gepriesen.

Kleine Kriegspost.

Stuttgart, 25. Febr. Kriegsminister General der Infanterie a. M. Rachtal ist zum Generalobersten befördert worden.

Järich, 25. Febr. Nach französischen Blättermeldungen ist die Abfahrt der Verteidigung Petersburgs aufgegeben worden, da die Werke in schlechtem Zustand seien. Die Räumung Nevski sei beendet.

Stockholm, 25. Febr. Die russische Oberste Seereschlektion an der Nordfront, die übrigens gänzlich aufgehört hat zu existieren, wurde nach einer Beratung der Vertreter der im Norden stehenden Divisionen gänzlich aufgehoben. An ihre Stelle ist ein Trümmerteil gewählt worden.

Vom Tage.

Propaganda der Entente gegen Lubendorff.

Berlin, 25. Febr. (Amtlich.) In einer Pressebesprechung am 11. Februar hat der Chef des Kriegspresseamts den Pressevertretern folgendes mitgeteilt: Nach verschiedenen Meldungen, deren Glaubwürdigkeit nicht im mindesten anzuzweifeln ist, ist die Entente im Begriff, mit raffinierten Mitteln einen neuen Propagandaplan gegen die Person des ersten Generalquartiermeisters in Szene zu setzen. Weg mit Lubendorff, heißt die Parole. Mit diesem neuen Schachzug wendet die Entente eines der hinterlistigsten Mittel an, um Deutschland zu schwächen. Es soll damit eine große Klust im deutschen Volke geschaffen werden, von der die Entente ihre Rettung erhofft. Auf ihr Schwert und unsere Nahrungserzeugung scheint sie große Stücke nicht mehr zu setzen. So versucht man, uns des Führers zu berauben, der als rechte Hand Hindenburgs unersetzlich ist. Ich

sande liegenden Schiffsplanke blieb er stehen, die hatten die Wellen in der Nacht angetrieben — woher mochte es kommen sein, dies Stück Holz? Hatte sich ein Ertrinkender im letzten grauen Kampf daran geklammert? Hatte es lange am Grunde des Meeres gelegen? Hatte sich früher ein Stück Schiffslebens von Wagen, Wein und Gerichten darauf abgesetzt? Riefte kostige Riegel ragten aus dem Eichenstamm hervor, wie blassige Säule.

Die Insulaner würden es finden und bergen, ob mit Pfeilen des Strandvogtes, ob ohne — jede Fähr und jeder Wartensraum war hier auf der Insel aus angetriebenem Material. „Strandgut — Landgut“ hieß es vor Zeiten, und der alte Spruch war noch nicht vergessen. — Muscheln, Lang, allerlei Seegewässer brachte das aufplätschernde Wasser, der Schaum stand eine Sekunde lang in tausend Farben leuchtend und zerfiel dann.

„Wie allerhand bunte Jugendträume“, sagte der Mann vor sich hin und sein schlangenschnittener Mund zog sich verächtlich zusammen. Er mußte daran denken, wie er zum erstenmal am Meere stand, so herbstlich, taftmäßig, so erwartungslos und dankbar für jedes, was die kommende Welle ihm zufallen würde. Heute hatte er den Geschmack am Berufsleben ausgetan ganz verloren.

(Fortsetzung folgt.)

gebe der Presse von dieser feindlichen Unternehmung Kenntnis, damit sie durch ihre Haltung der Entente von vornherein auch diese Hoffnung zerstören kann. Von einer näheren Bekanntgabe der tatsächlich vorliegenden Nachrichten, die zu der vorstehend angeführten Mitteilung an die Pressevertreter Veranlassung geben, mußte aus begrifflichen Gründen abgesehen werden. Die Behandlung dieser Mitteilung in der Presse hat dahin geführt, daß sie von einzelnen Zeitungen für den Parteikampf und zu Angriffen auf politische Persönlichkeiten ausgenutzt wurden. Da dies in keiner Weise dem Zweck dieser Mitteilung entsprach und nicht gebilligt wurde, hat das Kriegspresseamt in einer Pressebesprechung am 18. Februar die Pressevertreter gebeten, diese unerwünschten Erörterungen einzustellen und erneut betont, daß die Presse lediglich über die Pläne der Entente unterrichtet sein soll, um sie zu durchkreuzen, sobald sie an das Tageslicht traten. Die öffentliche Feststellung dieses Vorganges ist notwendig geworden nach dem Zeitungen, die auf den Pressebesprechungen vertreten waren und somit über den Sachverhalt unterrichtet sind, durch ihre Darstellung die Vermutung aufkommen lassen, als ob das Kriegspresseamt den schädlichen Parteikampf oder persönliche Angriffe gebilligt habe.

Italienische Grenzsperr.

Bern, 25. Febr. Meldung der Schweizerischen Depesch-Agentur. Die Grenze zwischen der Schweiz und Italien ist vollkommen gesperrt. Der gesamte Personen-, Post- und Güterverkehr ist eingestellt, auch der Zugsverkehr zwischen Brigg und Iselle, was bisher bei Grenzsperrungen nicht der Fall war.

Ein Velleidotelegramm des Kaiserspaars.

Neu-Strelitz, 25. Febr. Wie die Landeszeitung meldet, haben der Kaiser und die Kaiserin heute folgendes Telegramm geschickt: „Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz. Aus tiefster Erschütterung durch die Nachricht vom plötzlichen Ableben Deines Sohnes, sprechen wir Dir Kraft in dieser schweren Stunde. Bei wenigen Wochen war er noch so frisch im Hauptquartier. Welch' schweres Leid für das Land. Wilhelm. Victoria.“

Der Gebrauch giftiger Gase.

Zu dem Aufruf des Genfer Internationalen Komitees gegen den Gebrauch giftiger Gase bemerkt das B. L. Z.: Die Praxis hat ergeben, daß beide Parteien im Gas ein wirksames Kampfmittel zu besitzen glauben. Nur derjenige wird sich gern zu seiner Abschaffung entschließen, der in der Anwendung des Mittels unterlegen zu sein fürchtet. Es wird behauptet, militärische Kreise der Entente stehen dem Aufruf sympathisch gegenüber. Sollte das nicht ein Zeichen für die überlegene Wirkung unserer Gase sein? Denn daß die Entente aus „Menschlichkeit“ sich zur Abschaffung des Gaskampfes entschließen könnte, wird ja doch kein Verständiger glauben. Wir Deutschen begrüßen alle Versuche, dem Völkervertrag und der Menschlichkeit zum Siege zu verhelfen, mit Freude; wir lehnen es aber ab, uns abertölpeln zu lassen. Der Entwicklung der Angelegenheit sehen wir mit Ruhe und gutem Gewissen entgegen.

Die russischen Truppen scheitern nicht.

Sankt, 25. Febr. Nach einer Petersburger Meldung der „Times“ sollen die russischen Truppen dem Vordringen der Deutschen keinen Widerstand leisten und keinen Schuß abgeben, um jedes Blutvergießen zu vermeiden.

England braucht Soldaten.

Amsterdam, 25. Febr. Der englische Minister für nationalen Militärdienst Sir Audland Geddes erklärte in einer Verammlung aus dem Dienste entlassener Soldaten und Seeräte, die Regierung werde ihren Grundsat, daß alle dienstfähigen Männer in Munitionsfabriken, die noch nicht gebaut hätten, ausgebildet und durch andere Männer ersetzt werden sollen, jetzt in weitem Umfang durchzuführen.

Ein amerikanisch-mexikanisches Abereinkommen.

Amsterdam, 25. Febr. „Allgemeines Handelsblatt“ zufolge hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Zustimmung erteilt, fünf Millionen Dollar in Gold nach Mexiko zu senden, wogegen Mexiko das Silberverbot aufhebt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Vizekanzler v. Payer wird, wie wir hören, von nun ab in seiner Eigenschaft als stimmberechtigtes Mitglied des Bundesrats für Preußen auch den stellvertretenden Vorsitz im Bundesrat führen. — Bei der Übernahme des Postens als Vizekanzler hat Herr v. Payer übrigens auch, wie wir weiter vernehmen, sein Amt als Aufsichtsratsmitglied der Frankfurter Zeitung niedergelegt.

+ Gegenüber der von einigen Berliner Blättern gebrachten Mitteilung, daß das Wiener Telegr.-Korresp.-Bureau den Aufruf des österreichischen Polenklubs veröffentlichte, steht das Wiener Telegr.-Korresp.-Bureau fest, daß der Aufruf des Polenklubs von der Wiener parlamentarischen Korrespondenz „Polnische Nachrichten“ veröffentlicht wurde. Dem Wiener Telegr.-Korresp.-Bureau lag nach der Veröffentlichung des Aufrufs in Ausübung seiner Berichterstattungspflicht als internationaler Nachrichtenagentur und seiner vertragsmäßigen Verpflichtung gegenüber anderen Nachrichtenagenturen die Verbreitung dieses Aufrufes ob.

+ Für ein Wirtschaftsbündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn hat sich der deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband erneut ausgesprochen. Es soll auf Grund eines einheitlichen Zolltarifs ein einheitlicher Zolltarif vereinbart werden, dessen Zollsätze nicht durchweg die gleichen für beide Gebiete zu sein brauchen. Man wünschte, daß eine wesentlich vermehrte Freiliste für den wechselseitigen Verkehr in Aussicht genommen werde, doch sei dem bei den wirtschaftlichen Verschiedenheiten der zwei Gebiete sich ergebenden besonderen Schutzbedürfnisse einzelner Warengruppen durch Ausgleichszölle Rechnung zu tragen.

Italien.

+ Über die italienischen Kriegsziele sprach der Minister des Äußeren Sonnino in der Kammer. Er führte dabei u. a. aus: Unsere Ansprüche Österreich-Ungarn gegenüber haben zwei Grundlagen, ethnische und die legitime Sicherheit zu Lande und zu Wasser. Die ethnischen Gründe sind an sich klar und geheiligt durch die italienische Seele der „unerlösten“ Völker. Ebenso klar sind auch die Gründe

der legitimen Sicherheit zu Lande und zu Wasser. Das Schicksal Albaniens hat ein besonderes Interesse für Italien und hängt eng zusammen mit der Adriafage, die für Italien eine Lebensfrage ist, ebenso wie unser direkter und sicherer Besitz von Valona und seinem Gebiet. Nach den Reden Sonninos und Orlando sprach die Kammer mit 340 gegen 44 Stimmen das Vertrauen aus.

Aus In- und Ausland.

Christiania, 25. Febr. Die Blätter melden, daß zwischen Norwegen und den Vereinigten Staaten ein Wirtschaftsabkommen geschlossen ist, an dem auch die übrigen Verbandsstaaten beteiligt sind.

Budapest, 25. Febr. Die Getreidepreise sollen für 1918 eine Erhöhung von 20 % erfahren.

Budapest, 25. Febr. Der Ernährungsminister Brins Windischgrätz erklärte einem Berichterstatter, es seien Verhandlungen im Zuge, um Deutschland gewisse Mengen Vorkornen aus Lauch anderer Waren zu überlassen.

Genf, 25. Febr. Wie „Deure“ meldet, ist Gailour unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Der Verteidiger verlangt eine chemische Analyse.

Bern, 25. Febr. „Matin“ meldet aus Madrid: Garcia Prieto gibt bekannt, die spanische Regierung habe beschlossen, die neue finnische Regierung anzuerkennen und die Beziehungen zu dieser Regierung aufzunehmen.

Thronwechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Neustrelitz, 25. Februar.

Die Nachricht vom dem unerwarteten Tode des Großherzogs Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz hat das ganze Land in tiefe Trauer versetzt, und ganz Deutschland würdigt den Sämer der Landesfinder um den so früh Heimgegangenen. Die Trauer und das Mitgefühl werden noch verstärkt durch die Tragik, die über das Ende des Entschlafenen gebreitet liegt. Großherzog Adolf Friedrich war am 23. nachmittags spazieren gegangen. Als der hohe Herr bis zum Abend nicht zurückgekehrt war, bemächtigte sich der Dienerschaft große Unruhe. Man machte sich auf die Suche, die die ganze Nacht ergebnislos blieb. Erst am Sonntag vormittag wurde mit Hilfe des herbeigerufenen



Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz.

Militärs die Leiche des Großherzogs im Kammer-Ranal, eine Stunde vom großherzoglichen Palast entfernt, mit einer Schußwunde in der Schläfe aufgefunden. Der Verstorbene wurde ins Parkhaus gebracht, das er sich als Großherzog gebaut hatte und das er auch jetzt bewohnte. Weitere Anordnungen sollen heute im Laufe des Tages getroffen werden, da man auf die Rückkehr des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin aus Gmunden wartete.

Großherzog Adolf Friedrich VI. war am 17. Juni 1882 zu Neustrelitz als drittes Kind des in Berlin am 11. Juni 1914 verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich geboren, er hat also nur ein Alter von nicht ganz 36 Jahren erreicht. Nachdem er in München studiert hatte, widmete er sich dem Seeresdienst und trat 1908 als Leutnant bei dem 1. Garderegiment in Potsdam ein, aus dem er als Rittmeister 1912 ausschied. Kürzlich ist er zum Generalmajor befördert worden. Der Großherzog, der häufig seine Truppe an der Front besuchte, war Inhaber der Eisernen



Kreuz 1. und 2. Klasse. Großherzog Friedrich Franz IV. In deutschen Ländern wird es unvergessen bleiben, wie der Entschlafene jede Gelegenheit wahrnahm, um getreu seiner Proklamation bei Regierungsantritt, treu zu Kaiser und Reich zu halten, seine Liebe zum deutschen Vaterlande zu betätigen.

In den letzten Tagen hatte seine Umgebung an dem Großherzog eine tiefe Schwermut bemerkt, die alle mit ernster Sorge erfüllte, zumal er sich völlig abschloß. Auf dem Schreibtisch des Verstorbenen wurden mehrere versiegelte Briefe gefunden, die vielleicht Aufschluß über das tragische Ende des jungen Monarchen geben werden. Der Großherzog war unvermählt, von seinen beiden Schwwestern ist die ältere, Herzogin Marie, die Gattin des Prinzen Julius Ernst zur Lippe, während die jüngere den Kronprinzen Danilo von Montenegro geheiratet hat. Das Haus Mecklenburg-Strelitz ist mit dem Tode des Großherzogs Adolf Friedrich VI. im erbfolgeberechtigten Mannestamm erloschen, denn von den Brüdern seines Großvaters hat Herzog Karl Michael vor vier Jahren die Aufnahme in den russischen Staatsverband nachgelassen, er ist außerdem unverheiratet, Herzog Alexander, der 1909 starb, war nur morganatisch vermählt, seine Nachkommenschaft kommt also für die Erbfolge nicht in Frage. Die Regierung des Strelitzer Landes geht nunmehr auf den Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin über, da nach dem Hamburger Vertrage im Falle des Erlöschens des Mannestammes des einen der beiden großherzoglichen Häuser der Erbfolgeborene des anderen Hauses thronberechtigt ist.

Dr. Diederich Hahn gestorben.

Hamburg, 25. Februar.

Mit Diederich Hahn, der in einem kiefigen Krankenhause verstorben ist, verläßt uns ein dem öffentlichen Leben Deutschlands eine Persönlichkeit, deren Energie, Zielbewußtsein, Fleiß und geistige Kraft auch dem politischen Gegner Hochachtung und Anerkennung abzwang. Gemeinsam mit Dr. Hoffe und dem Herrn von Wangenheim leitete der Verstorbene seit 1897 die große Agrarierbewegung mit harter Entschlossenheit und entschiedenem Erfolge. Dem Reichstag gehörte Dr. Hahn, der aus Osterfeld im Kreise Neubaus a. d. Ode stammte.

in den Jahren 1893—1903 und 1907—1912 an. Seit 1893 war er auch Mitglied des Abgeordnetenhauses. Während des Krieges stellte er sich als Hauptmann zur Verfügung und leitete als Kommandant eine Etappe im Westen. Auch hier hat er nach übereinstimmendem Zeugnis ganz hervorragendes geleistet. Nun ist er abberufen worden und die Tragik will es, daß er jetzt an der 25. Tagung des Bundes der Landwirte, der er sonst das Gepräge seines Geistes gab, nicht teilnehmen konnte. Mit der Geschichte der deutschen Landwirtschaftsbewegung wird sein Name unauslöschlich verbunden bleiben.

Dorpat.

Zur Befestigung der alten Hanse- und Universitätsstadt.

Dorpat hat bei uns einen guten Klang. Was die Stadt ist, wurde sie durch die Universität, die ehemals eine ganz deutsche Hochschule war. Von dem Glanze des mittelalterlichen Dorpat ist längst nichts mehr übrig geblieben.

Der Name Dorpat, in Livland selbst und weiterhin einflugs „Dorpt“, ausgesprochen, klingt ganz deutsch, wenn man auch nicht recht sagen kann, was er bedeutet, es gibt darüber allerlei Vermutungen. Im Mittelalter gehörte die Stadt zur deutschen Hanse und war eine reiche Handelsstadt, der Bischof von Dorpat hatte als Reichsfürst Sitz und Stimme auf dem deutschen Reichstage. Aber das Aufkommen des Moskowitums nach dem Fall von Nowgorod brachte auch über Dorpat den Ruin. Zwan der Schreckliche nahm 1568 die Stadt ein, führte den Bischof nach Rußland ab, zerriß die Verbindung mit der deutschen Hanse und zerstörte schließlich die Stadt völlig. Die nun folgende Geschichte Dorpats ist eine Kette von Elend; Polen, Russen und Schweden stritten sich um das Land, der Handel kam gänzlich zum Stillstand, die Kultur verfiel. König Gustav Adolf von Schweden gründete 1630 die Universität Dorpat, aber sie hatte in den traurigen Zeiten keinen Bestand. Auch Peters des Großen Absichten, in Dorpat eine Hochschule zu errichten, führten zu nichts. Der lange Nordische Krieg hatte die Stadt vollends verarmt, sehr langsam erholte sie sich in den folgenden Jahren wieder.

In den Jahren 1763 und 1775, zweimal hintereinander, wurde die Stadt durch verheerende Feuersbrünste zerstört. Die russische Kaiserin Katharina II. griff jetzt ein und bewilligte aus der Staatskasse reichliche Mittel zum Aufbau der Häuser. Verschönert ging die Stadt aus ihrer Asche hervor. So ist Dorpat trotz seines Alters eigentlich doch eine verhältnismäßig junge Stadt. Das macht sich auch in ihrem Äußeren bemerkbar. Die Straßen sind nach der Schuur gebaut, breit und geräumig. Sie gewähren freie Ausichten, und die Stadt hat eine gesündere Luft, als man sie sonst in den Städten Livlands findet. Angenehm sind auch die Umgebungen.

Ihre eigentliche Bedeutung erhielt die Stadt durch die 1801 von Alexander I. gegründete Universität. Zu jener Zeit stand das Deutschum in Rußland noch in hohem Ansehen, und man beiferte sich, deutschen Geist und deutsche Tüchtigkeit ins Land zu ziehen. Dorpat wurde eine ganz deutsche Universität. Die Professoren waren fast ausschließlich Deutsche und die Studenten setzten sich aus der deutschen Bevölkerung der Ostsee-provinzen sowie aus Deutschland selbst zusammen. Dorpater Dozenten wurden nach Berlin, Heidelberg, Prag berufen, und Professoren, die in Jena oder Würzburg gelehrt hatten, wanderten nach Dorpat. Die Studentenschaft hatte dieselben Verbindungen und führte dasselbe Leben wie in Deutschland selbst. Rag man sonst über den Trinkschmelz und die Menzuren denken, wie man will, jedenfalls zeigte Dorpat auch in dieser Seite studentischen Lebens ganz deutsches Gepräge. Delegierte der Studenten besuchten die deutschen Zusammenkünfte der Korps, der Burschenschaften, der Landsmannschaften, und die Dorpater Gelehrten waren Teilnehmer auf allen gelehrten Kongressen, Naturforscher- und Arztagungen usw. Die ganze Stadt blühte wieder auf; im Jahre 1836 hatte sie bloß 6300 Einwohner, im Jahre 1900 waren es 42000. Die Studentenschaft betrug 1836 im ganzen 355, im Jahre 1890 waren es bereits 1812.

Da kam der Reiz in die Frühlingsnacht, die Russifizierung. Dem Stodrusentum war das stolze freie Aufblühen der deutschen Gelehrtenstadt etwas Unentragliches, die „deutschen“ Ostseeprovinzen sollten überhaupt verschwinden. Bisher hatte die Universität sich selbst ver-maltet, die Professoren hatten selbst ihre Rektoren und Dekane gewählt, der Senat die frei werdenden Stellen durch Reberufungen besetzt — das wurde nun alles von oben her, durch die Regierung besetzt. Die Professoren, die Russisch vortrugen, erhielten Gehaltszulagen, den übrigen wurde eröffnet, daß sie in zwei Jahren russisch zu lernen hätten; da stellten viele ihre Tätigkeit ein und gingen nach Deutschland zurück. Die Zahl der Deutsch vortragenden Professoren sank in kurzer Zeit von 52 auf 8; schließlich durften nur die Theologen noch Deutsch lehren.

Das schöne Universitätsgebäude, die Bibliothek, die Sternwarte, die prächtigen medizinischen Institute, alles Schöpfungen deutschen Fleißes und deutscher Intelligenz fielen dem Russentum an. Der Name „Dorpat“ verschwand, man hatte eine alte russische Bezeichnung „Jurjew“ ausgegraben und offiziell gemacht, daneben verwendet man auch den estnischen Namen „Tartu“. Die Deutschen waren wieder einmal der Kulturdrücker eines fremden Landes gewesen; nun sie ihre Schuldigkeit getan hatten, bekamen sie den üblichen Fuhrtritt. Die Zahl der Studenten ging zuerst zurück, da die Deutschen weg-blieben, aber dagegen hatte die russische Regierung Mittel. Vor Kriegsausbruch war die Studentenzahl sogar auf beinahe 2500 gestiegen, aber es waren Russen. Die Beziehungen zum deutschen Mutterlande hatten sowohl in der Dozentenchaft wie in der Studentenschaft aufgehört.

Aus Reich und Fern.

Herborn, den 25. Februar 1918.

Weglar. Ein Mänslein, das sich in die elek-trische Schallleitung der Optischen Werke von Hensold & Söhne verirrt hatte, bewirkte dort Kurzschluß und dadurch eine längere Störung des ganzen Betriebes. Frankfurt. Der frühere Krankenhausheld Karl Suter, der im November v. J. die Eisenbahn-schaffnerin Paula Weigelt ermordet hat, gestand in Untersuchungsgefangnis zu Schwyz zu, auch an der Russin Poire in Zürich in der Nacht zum 1. Juli 1917 einen Lustmord verübt zu haben.

— Infolge eines Unglücksfalles verstarb in Straßburg der ehemalige Kabrennfahrer Alvin Ba-ter von hier. Er war einer der besten deutschen Rennfahrer und ein ausgezeichneter Schlittschuhläufer.

— (Erhöhung der Theaterpreise) Noch niemals haben Oper und Schauspielhaus solche Mas-senbesuche aufzuweisen gehabt wie in den letzten beiden Kriegsjahren. Der Jubrang zu den Vor-stellungen ist so groß, daß gewöhnliche Sterbliche Karten auf reellem Wege nur in den seltensten Fäl-len erhalten. Trotzdem insolgebeffen auch die Ein-nahmen beider Häuser sich in stets steigender Linie bewegen, soll eine Erhöhung der Theater-preise vorgenommen werden. Diese wird damit be-gründet, daß der Bühnenumbau des Schauspiel-hauses gewaltige Summen verschlungen hat. Die Frage, ob zur Deckung dieser Schulden der städtische Zuschuß oder die Eintrittspreise zu erhöhen seien, wurde zu Gunsten der letzteren entschieden, da eine Steigerung des Zuschusses, der bereits eine halbe Million Mark beträgt, in der Bürgerschaft erbitterten Widerstand erregt hätte.

— Die von den Konsumvereinen Frankfurt, Mann-heim, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Höchst usw. ge-plante Erbauung einer großen Bezirksmehlgerei hat nunmehr greifbare Formen angenommen, indem sich 20 Vereine mit mehr als 110 000 Mitgliedern zur Beteiligung an dem Unternehmen verpflichteten. Am 1. April ds. Js. beginnt bereits die Einzahlung zur Erwerbung von Stammanteilen. Wahrscheinlich wird sich auch die Badisch-Pfälzische Einkaufs-ver-einigung an der Bezirksmehlgerei, mit deren Errich-tung bald nach dem Kriege begonnen werden soll, beteiligen.

München. Die Gattin des im Felde stehenden Bildhauers Rothburger stürzte ihre sieben und vier Jahre alten Knaben aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung und sprang dann ihren Kindern nach. Alle drei blieben tot liegen. Die Frau hat die Tat im Wahnsinn begangen.

o Freimachen von Eilsendungen nach Landorten. Viele Eilbriefsendungen und Eilpakete an Empfänger, die im Landbestellbezirk einer Postanstalt wohnen, werden von den Abendern ungenügend freigemacht; oft werden dafür nur die Gebühren für die Eilbestellung im Ortsbestell-bezirk (25 Pf. für die Briefsendungen und 40 Pf. für Pakete) vorausbezahlt. Zur Fernhaltung von Weiterungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Voraus-bezahlung des Eilbestellgeldes für Sendungen an Empfänger in Landorten ohne Postanstalt für Briefsendungen 60 Pf., für Pakete 90 Pf. zu entrichten sind.

o Für gewerbliche Verbraucher von Rohle, Koks und Briskits im März hat der Reichskommissar für Rohlenverteilung, falls mindestens zehn Tonnen monatlich in Frage kommen, eine erneute Meldung in der Zeit vom 1. bis 6. März vorgeschrieben. Hierzu sind die März-Meldesarten mit blauem Druck zu benutzen, die bei den zuständigen Ortskohlen-, Kriegswirtschafts- oder Kriegs-amtstellen erhältlich sind. Diese Stellen erteilen auch Aus-kunft über die Meldepflicht in Zweifelsfällen. Wer nicht rechtzeitig oder falsch meldet, hat Ausschliefung von der Rohlenbelieferung zu gewärtigen.

o Zwei Bahnbeamte von Gefäßgeldbienen erschossen. In dem Dorf Groß-Behnitz im Kreise Osthavelland stahlen zwei Diebe bei einem Tagelöhner mehrere Hühner und wollten dann mit ihrer Beute nach Berlin fahren. Zwei Bahnbeamte, die inzwischen von den Diebstählen in Kenntnis gesetzt worden waren, verfolgten die beiden Diebe auf dem Bahnhof festzuhalten. Diese setzten sich aber zur Wehr, und der eine von ihnen zog einen Revolver und schoß beide Bahnbeamte nieder. Die Diebe ergriffen dann die Flucht, wurden aber von einem Gendarmerie-wachmeister angehalten und in Haft genommen.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

26. Februar 1918.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)

Letzlicher Kriegsschauplatz.

Vier Tage nach Ueberschreitung des Moonsundes haben gestern vormittag die auf Rebal eingesehten Truppen: Radfahrer, Kavallerie und Maschinengewehr-Scharfschützen an der Spitze, unter Führung des Gene-ral-Leutnants Freiherrn von Sedendorff nach Kampf die Festung genommen. In Vibland haben viele Städte bei unserem Einzug geflaggt. Zahlreiche durch Russen verhaftete Landeseinwohner wurden befreit. Südlich von Pleskau (Pskow) stießen unsere Regimenter auf starken Widerstand. Im heftigen Kampf schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Linzigen.

Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Pripyet vordringenden Abteilungen bei Kolenkowschi entgegen. In schneidigen An-griffen wurde der Feind geworfen. Stadt und Bahn-hof erstürmt. In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Linzigen zu Fuß, mit der Bahn und auf Kraftwagen, unter großen Anstrengungen und Entbehrungen, mehr als 300 Kilom. zurückge-legt. Im Verein mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Feinden befreit.

Die ukrainische Regierung hat in den vom Feinde geplünderten Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neu-dings eingebracht: 3 Divisionsstäbe, 180 Offiziere, 3678 Mann. Gefangenenzahl und Beute aus Rußland und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Krylenko ersucht um neuen Waffenstillstand.

Haag, 26. Febr. (21) Krylenko hat den Genera-stab der deutschen Armee telegraphisch ersucht, nach-mehr, nachdem Rußland die Friedensbedingungen an-genommen hat, den Waffenstillstand zu erneuern.

Polnische Truppen befehen Wiborg.

Stockholm, 26. Febr. (21) Aus Finnland wird berichtet: Polnische Soldaten retteten Wiborg vor der Plünderung durch die rote Garde. Einige hun-dert polnische Legionäre trennten sich bei Wiborg von dem russischen Heere und besetzten, ausgerüstet mit reichlicher Munition, einen Hügel in der Nähe der Stadt. Die polnischen Soldaten teilten den Vertretern der russischen Truppen mit, daß das Feuer auf die Russen eröffnen würden, wenn sie zusammen mit der roten Garde Plünderungs-unternehmen sollten. Dank dieses Verhaltens der Polen ist in Wiborg alles ruhig.

Aufruhr unter den Serben an der Salonikifront.

Budapest, 26. Febr. (21) Es ist Tatsache, daß die von der mazedonischen Front entzogenen italienischen und französischen Truppen durch griechische Soldaten ersetzt worden sind. Von der Salonikifront geht von vertrauenswürdiger Quelle die Nachricht aus, daß unter den serbischen Truppen vor einigen Tagen ein großer Aufruhr entstand, der sich gegen die Franzosen richtete. Den Kräfteanstrengungen der Franzosen gelang es, die aufrührerischen Serben niederzuringen. 28 serbische Offiziere wurden ver-haftet und auf der Stelle erschossen.

Dr. Beckerle fährt nach Brest-Litowsk.

Budapest, 26. Febr. (21) Ministerpräsident Dr. Beckerle, der gestern beim Monarchen in Audienz er-schienen war, begibt sich zu den Friedensverhand-lungen nach Brest-Litowsk, um dort in Vertretung der ungarischen Regierung die Interessen Ungarns in strategischer und wirtschaftlicher Hinsicht wahr-zunehmen.

Eine Verschwörung gegen die Petersburger Regierung in Paris und London.

Genf, 26. Febr. (21) Der Direktor des ukrainischen Bureaus in der Schweiz, der aus Kiew nach der Schweiz zurückgekehrt ist, teilt mit, daß in London und Paris eine aus früheren russischen Dipl-maten und Militärattachés bestehende Organisations-planmäßig auf die Wiederherstellung der Monarchie hinarbeite. Die Gruppe werde von einer großen eng-lischen Munitionsfabrik und einer französischen Gerb-bank reichlich unterstützt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bel-

Anzeigen.

Brotsaufkäufer betr.

Die neuen Brotsaufkäufer für die Schwer- und Schwerkraftarbeiter kommen morgen, am 27. Februar, in Herborn. Die restlichen Abchnitte der einzelnen Karten mitzubringen.

Herborn, den 26. Februar 1918.

Der Wirtschaftsausschuss.
Mücker.

Starke Wandkassiemühlen

mit Holzstößen liefert per Stüd Mark 25.— gegen Nachnahme

Albert Göbel, Weidenau-Sieg.

Hilfsdienstmeldestelle Herborn

und

Städtischer Arbeitsnachweis

Kaiserstraße 28

ermittelt männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Art.

Dienstdunden: 8—12 Uhr vorm.

3—7 Uhr nachm.

Lehrling

zu Ostern gesucht.

Buchdruckerei Beck.

Wegen Erkrankung des jetzigen, in gebundener, zuverlässiger

Mädchen,

das Kochen kann und schon in Stellung war, in kleine Familie für dauernd gesucht.

Frau Wilhelm Seeb,

Siegen, Bahnhofstr. 15.

Tüchtiges

Dienstmädchen

auf sofort oder später gesucht.

J. Imgardt, Wehlar.

Jüngeres

Dienstmädchen

aus hiesiger Stadt für gute Tage von kleinem Haushalt sucht. Angebote an die

Suche zum 1. März

zuverlässige

Mädchen

für Küche und Hausarbeit.

Frau Moritz Herwig

Dillenburg, Bahnhofstr. 14.